

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 113 (2019)

Artikel: Fritz Ryff : der liberale Patron und seine strickenden Arbeiterinnen
Autor: Rogger, Franziska / Kappeler, Beat
Kapitel: 2: Gründung und Hochkonjunktur der Strickereifabrik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



II GRÜNDUNG UND HOCHKONJUNKTUR DER STRICKEREIFABRIK

Gemäss Schiffspassagier-
listen war Fritz Ryff 1,73 cm
gross, hatte blaue Augen und
blondes Haar. Foto um 1896.

Die ersten Strickmaschinen und die eingemietete Mechanische Strickerei Wiesmann & Ryff

Ob Fritz Ryff von Anfang an bestrebt war, ein Textilgeschäft zu gründen, oder ob er sich in den Fussstapfen seines Vaters als internationaler Kolonialwarenhändler sah, ist ungewiss. Gesichert ist, dass er mit Arnold Wiesmann bekannt wurde, der ab dem 1. Februar 1887 am Zibelegässli mit ein paar wenigen Personen Maschinengestricktes herstellte und gut verkaufte. Nachdem Wiesmann vergrössert und ein Haus in der Matte gefunden hatte, suchte er einen Associé. Einen Kommanditär, der eine Einlage von einigen tausend Franken leisten musste, suchte er chiffriert in den Zeitungen. Wiesmann fand ihn im 31-jährigen Fritz Ryff. Die beiden eröffneten auf den 15. Januar 1888 die Mechanische Strickerei Wiesmann & Ryff an der Wasserwerksgasse 14 im Matte-Quartier.

Einige Jahre schon hatten potente mechanische Strickapparate die primitiven Strickstühle und das Handgestrickte in den Hintergrund gedrängt. Ihre Trikotagen waren zum einträglichen Geschäft geworden. Die erste Maschine, die Maschenware auf mechanischem Wege herstellte, hatte 1589 der englische Pfarrer William Lee erfunden. Als er seiner Frau beim Strümpfe stricken zuschaute, kam er auf die Idee, Nadelspitzen zu einem winzigen Häkchen umzubiegen. Sein Handkullierstuhl für die Strumpfwirkerei brachte ihm wenig Glück, auch nicht in Frankreich, wohin auszuwandern er sich gezwungen sah. Hugenottische Unternehmer führten aber die englische Erfindung in Frankreich ein und nach ihrer Vertreibung 1685 auch in Bern zum Erfolg. Der Strumpfwirkstuhl strickte um einiges schneller als eine Handarbeiterin. Mit ihm gelangen allerdings vorerst nur bescheidene Einzelteile.

Die Erfindung der Zungennadel durch den Engländer Mathew Townsend 1856 markierte den Beginn der mechanischen Strickwarenherstellung. Der Durchbruch glückte dem amerikanischen Pastor Isaac-Wixon Lamb, der eine «Knitting Machine for Manufacturers and Family Use» erfand und sie 1867 patentieren liess. Sie leistete so viel wie 20 bis 30 Handstrickerinnen zusammen und konnte vier verschiedene Gewebe herstellen. Lambs Flachstrickmaschine wurde an der Weltausstellung 1867 in Paris gezeigt und ausgezeichnet.

In Zeitschriften und Zeitungen annoncierten Verkaufsgeschäfte «anerkannt beste amerikanische Strickmaschinen». Eine Anzeige in den «Basler Nachrichten» sah auch der Aargauer Rotfärber Johann Jakob Zimmerli-Bäurlin, der dem Konkurs entgegenschlitterte. Er schickte seine Frau Pauline 1871 nach Basel, wo sie sich vom Firmenvertreter in der Bedienung der Lambschen Strickmaschine instruieren liess. Nach kurzen Anfangsschwierigkeiten lernte sie das Stricken von feinsten Strümpfen und Herrensocken. Pauline Zimmerli entwickelte die Maschine weiter und produzierte ab 1874 mit einer Zwei-Nadel-Strick-

maschine ihre unverwechselbar gerippt-gestrickte Wäsche, die sich sowohl in die Höhe wie auch in die Breite ziehen lässt. 1878 wurden ihre «Camisoles Suisses» an der Pariser Weltausstellung vorgestellt. Zimmerlis verkauften ihre Wäsche früh in Paris, in London und ab 1880 auch in Amerika. 1888, als sich Fritz Ryff mit wenigen Strickmaschinen in gemieteten Räumen in der Matte niederliess, eröffneten die Familie Zimmerli und ihre Entourage ein neues Fabrikgebäude in Aarburg, nachdem sie nach einer Pleite ihre mechanische Strickerei gehörig umstrukturiert hatten. Pauline Zimmerli behielt weiterhin Handel und Vertrieb mit dem Pariser Warenhaus Bon Marché.

Arnold Wiesmann und Fritz Ryff verkauften ihr Gestricktes im Depot Au Bon Marché an der Berner Marktgasse 52. Das war eine gute Adresse und klang an das elegante erste Pariser Warenhaus an. Die beiden Berner Unternehmer hatten Erfolg. Bereits im November 1888 wurden ihre Trikots am Brüsseler «Grand Concours internationale des sciences et de l'industrie» mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Der internationale Wettstreit mit grossen Bargeldpreisen, Medaillen- und Diplomehrungen stand unter dem Patronat Seiner Majestät des Königs der Belgier und war Ende 1887 mehrfach im Berner Bund annonciert gewesen.

Die gemieteten Räume genügten den beiden ambitionierten Start-up-Unternehmern schon bald nicht mehr. Sie wollten en masse und international produzieren. Ryff suchte nach Absatzmärkten. Wiesmann fand Bauland im Marzili, wo er selber wohnte. Die beiden planten eine eigene Trikotfabrik. Sie lagen im Trend. Nicht gerade in Bern, aber im europäischen Umfeld flirrten innovative Geschäftsideen mit hohem Wachstumspotential herum. Es war die Zeit des industriellen Booms. Zögerlich hatte man auch in der Bundesstadt an die Notwendigkeit einer Industrialisierung zu glauben begonnen. Die bürgerlichen Kreise und die von ihnen dominierten Finanzinstitute investierten allerdings nur vorsichtig in neue Branchen. So bekamen Zugezogene die Chance, ein Unternehmen zu gründen. Arnold Wiesmann und Fritz Ryff wollten im Textilmarkt bestehen und ihre Fabrik nicht incremental – nicht stufenweise –, sondern als grossen Wurf hinstellen.

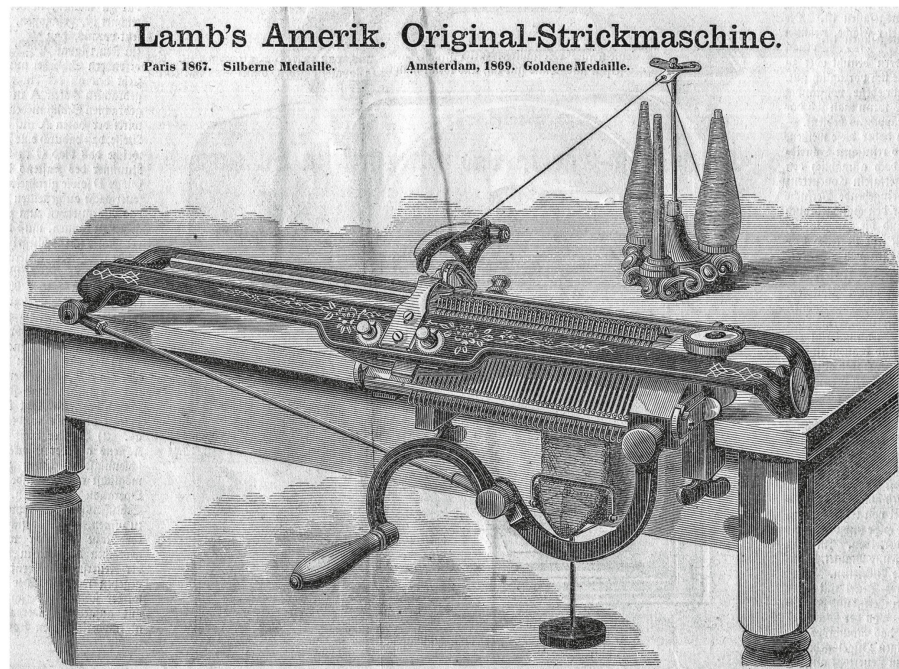
Die prächtige Strickwarenfabrik und Ryffs Label «Swan Brand»

Innert weniger Monate wurden die Fabrikhallen der Mechanischen Strickerei Wiesmann & Ryff an der Sandrainstrasse 3 im Marzili-Quartier hochgezogen. Bereits am 1. November 1890 konnten der Spul-, Strick- und Nähmaschinensaal zusammen mit dem Fertigungsraum im sachlichen Sichtbacksteinbau bezogen werden.

In den Sälen standen grosse Strickmaschinen aneinandergereiht. Der Bau von Strickmaschinen wurde in der Schweiz zunächst von zwei Werkstätten übernommen, von der 1867 eröffneten Maschinenfabrik Edouard Dubied & Cie.



a



b

- a) Dieser Strumpfwirkstuhl aus dem 18. Jahrhundert sieht William Lees Handkullierstuhl von 1589 noch sehr ähnlich. 1771 waren auf dem bernischen Territorium 264 Strickstühle in Betrieb.
- b) Ein Inserat für «Lamb's Amerik. Original-Strickmaschine» warb am 16. Juli 1870 in der deutschen Illustrierten Zeitung mit: «Paris 1867. Silberne Medaille – Amsterdam 1869. Goldene Medaille».
- c) Reklame von 1885 für das Warenhaus «Au Bon Marché» an der Marktgasse 52, wo Arnold Wiesmann und Fritz Ryff die Erzeugnisse ihrer Mechanischen Strickerei verkauften.



c

GRÜNDUNG UND WIRTSCHAFTLICHES UMFELD

Nach dem Schock, den die schweizerischen Uhrenhersteller 1876 an der Weltausstellung in Philadelphia wegen der in den USA bereits maschinell und in Massen gefertigten Bestandteile erlebten, ging auch die schweizerische Industrie rasch zur maschinellen Fabrikarbeit über. Das war nicht einfach, denn die allgemeine Wirtschaftsentwicklung hatte nach dem weltweiten Börsenkrach 1873 und dem darauf einsetzenden, langwierigen Fall der Preise grosse Unsicherheit unter bestehenden und geplanten Firmen verursacht. Die Geldzirkulation war nach dem Deutsch-Französischen Krieg knapp geworden, die Banken schwankten zwischen Silber- und Goldwährung für ihre Notenausgabe.

Doch ab Mitte der 1880er Jahre setzte in der Schweiz ein spürbarer Optimismus ein. «Das Gefühl der Stabilität und das Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit der Schweizer Industrie» waren wiederhergestellt. Ein rasch zunehmendes wohltuendes Gefühl neuer Sicherheit breitete sich aus, charakterisierte 1887 ein Bericht der Berner Landeskirche die Stimmungslage. Durch den sich zu jener Zeit vollendenden Eisenbahnbau und die 1882 eröffnete Gotthardbahn hatten die Verkehrswege die Schweiz zu einem «Binnenmarkt» gemacht und an die Weltmärkte und deren Häfen angeschlossen. Die Kohle mit der Dampfmaschine als Antrieb, nach 1890 die Elektrizität lösten die wassergetriebenen Transmissionsräder ab. Die Leistung des Antriebs stieg enorm an und wurde vom Wasserlauf und der Wasserführung unabhängig.

Die Bevölkerung entwickelte sich rasch, dazu kam noch die Einwanderung zahlreicher Italiener. Damit war ein Arbeitskräftepool vorhanden, der der industriellen Expansion und grossen Gründungen keine Grenzen setzte. Industrien wurden als grosser Wurf gegründet: die Maschinenfabrik Oerlikon 1876 (☐ 7, «Huber-Werdmüller»), die BBC in Baden 1891 (☐ 55, «Brown und Boveri»), die Alusuisse 1888, Julius Maggi 1885/1889, die Metallwerke Dornach 1895, die Jura-Cementfabriken 1882. Ab den Siebzigerjahren waren auch die grossen Banken sowie die Börsen von Basel und Zürich entstanden, jene Berns 1885.

Der enorme Industrialisierungsschub gegen Ende des 19. Jahrhunderts verdoppelte hierzulande den Anteil der in der Industrie Beschäftigten zwischen 1880 und 1910 von 21 Prozent auf 45,5 Prozent. Daran beteiligt war auch die neu gegründete Wiesmann & Ryff und mit ihr die ganze auf den Export ausgerichtete Textilindustrie. Der Export der Textilindustrie stieg von 1887 bis 1925 rasch an, von 388 Millionen auf 813 Millionen Franken. Ihr Anteil am gesamten Export sank in jener Epoche von 57,9 auf 41,4 Prozent. Konfektion, Wirkerei und Strickerei exportierten 1905 für 4,2 Millionen Franken, im Jahre 1925 für 64,8 Millionen Franken. Damit dürfte der Exportanteil der Ryff & Cie. anfangs sehr hoch gewesen sein, dann wurde sie von andern eingeholt.

Die Anzahl der Fabrikbetriebe im Wirkerei- und Strickereisektor verdreifachte sich gemäss eidgenössischer Fabrikstatistik zwischen 1901 und 1923 nahezu. Der Personalbestand stieg von 2009 Arbeitenden (1888) auf 4885 (1905) und schliesslich auf 13 836 Arbeitende (1929). Mit 300 bis 500 Arbeiterinnen und Arbeitern hatte die Ryff & Cie. einen merklichen Anteil daran. Zusätzlich wies die gewerbliche Betriebszählung von 1905 schweizweit 2267 von der Heimarbeit ernährte Personen aus. Die Volkszählung von 1910 ging von 3871 in der wirkenden und strickenden Heimarbeit beschäftigten Personen aus. Die Anzahl der Ryffschen Heimarbeiterinnen ist nicht bekannt. Einzig 1926 schrieb der Bericht des Fabrikinspektors von 80–100 zu Hause arbeitenden Frauen.

Die Koexistenz von fabrikmässig organisierten Unternehmen, herkömmlichen Manufakturen und auftragsbedingt aufgebotener Heimarbeit ist charakteristisch für die Fertigkleiderproduktion im beginnenden 20. Jahrhundert. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts existierten in der schweizerischen Wirkerei- und Strickereiindustrie Auftragsverhältnisse im Verlagssystem. Verlagsmässig organisierte Produktionsbeziehungen bestanden auf Fabrikebene wie auch durch die Einbeziehung der in Heimarbeit geleisteten Näh-, Ausrüstungs- und Reparaturarbeiten. Das Unternehmen Calida etwa beschäftigte noch in den 1960er Jahren Heimarbeiterinnen, die Garnituren anbrachten.

im Neuenburger Val-de-Travers und von der 1871 gegründeten Strickmaschinenfabrik Schaffhausen. Wie die Ryffschen Rechnungsbücher belegen, bestückten Wiesmann und Ryff ihre Säle vornehmlich mit Dubiedmaschinen. Zahlungen grösseren Ausmasses gingen nach Couvet. Hier wurden auch immer wieder Nadeln und Ersatzteile beschafft. Der Neuenburger Dubied hatte Lambs revolutionäre Flachstrickmaschine an der Weltausstellung 1867 in Paris entdeckt und sofort das europäische Patent dafür erworben. Im neuenburgischen Couvet nahm er die industrielle Produktion in Angriff. Seine Flachstrickmaschinen konnten universell eingesetzt werden. Sie konnten – und können – auch Schlauchwaren mit beliebigem Durchmesser produzieren. Dabei werden zwei Stücke auf zwei Nadelbetten gestrickt, die untereinander durch den gemeinsamen von einem zum andern übergehenden Garnfaden verbunden sind. Alte Rundstrickmaschinen waren auf einen bestimmten Radius festgelegt. Die Maschinen konnten dank dem Selfaktor – dem selbshandelnden Element – vollkommen automatisch arbeiten. Damit sparte man Personal und erhöhte den Ausstoss gewaltig.

Transmissionsriemen, die nicht mit dem nahen Aarewasser sondern mit Dampf betrieben wurden, bewegten die Maschinen. Ryff profitierte vom nahen Gaswerk, das ihr Kohle und Gas als Energiequelle lieferte. Nach dem Bau der Dampfzentrale 1904 bezog die Strickerei den Strom aus diesem gleich nebenan liegenden thermischen Kraftwerk.

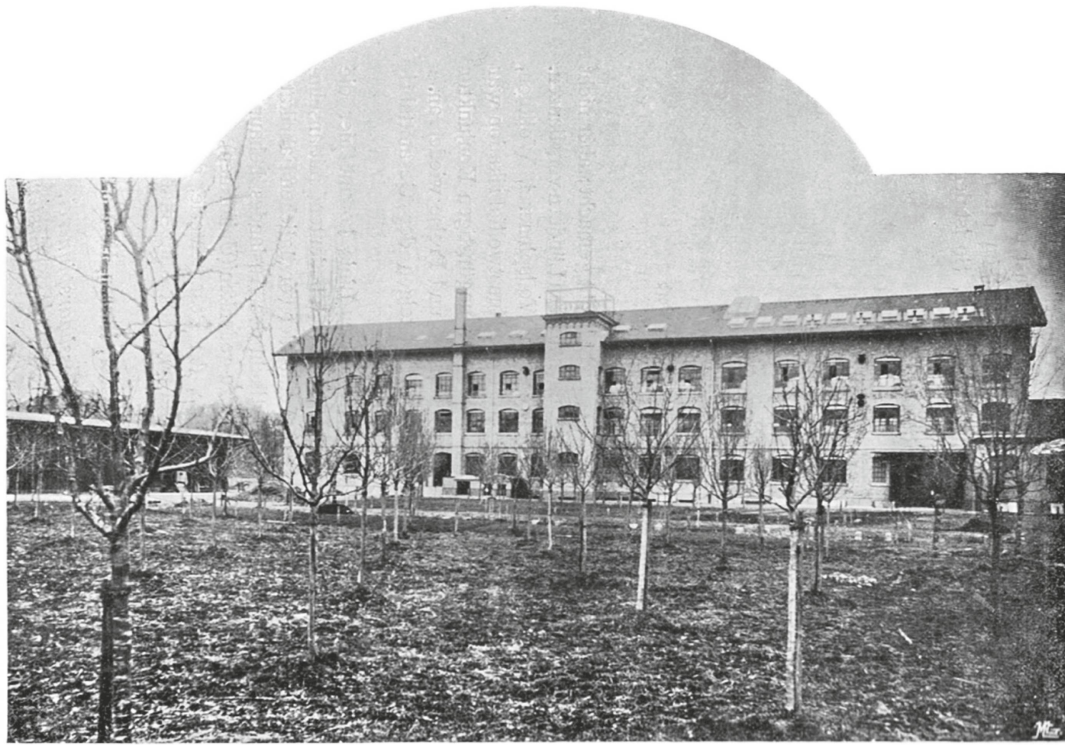
Die Last der Firmengründung konnten Wiesmann und Ryff nicht ganz allein stemmen. Unter anderem halfen Fritz Ryffs Bekannter aus Marseiller Tagen, Louis Baur, und sein Bruder Hans Otto Ryff am Aufbau mit. Sein Bruder hatte in den 1880er Jahren als Händler in Marseille gelebt und sich seine Sporen bei der «Compagnie Française d’Afrique Occidentale CFAO» abverdient. Zusammen mit Wilhelm F. Roth stellte er sich dann in den Kolonien den eingesessenen, kapitalkräftigen englischen und französischen Firmen als Konkurrent entgegen. Die beiden Männer überführten schliesslich ihr «ancienne Maison Ryff, Roth & Cie.» in die «Société Commerciale de l’Ouest Africain». Im zehnköpfigen Verwaltungsrat sass neben Hans Otto Ryff und Wilhelm F. Roth auch Fritz Ryff. Die beiden Brüder waren sich gegenseitig kompetente Verbündete. In den Ryffschen Geschäftsbüchern wird die SCOA mehrfach erwähnt, auch mit Zahlungen über eine Viertelmillion Franken, ohne dass genau abzulesen wäre, worin die Geschäfte bzw. die Frachten bestünden. Der junge Unternehmer Fritz Ryff profitierte geschickt von seinen Verbindungen in den internationalen Handelsgesellschaften und von seinen eigenen Reisetätigkeiten.

Diesen Netzwerken hatte er es wohl zu verdanken, dass er mit Carl Gutmann in New York schon 1892 einen ersten Engroskäufer für seine gestrickte, warme Unterwäsche gewinnen konnte. Den Erfolg ihres Chefs im internationalen Engrosgeschäft besang die Näherin Emilie Monnard beim 25-Jahr-

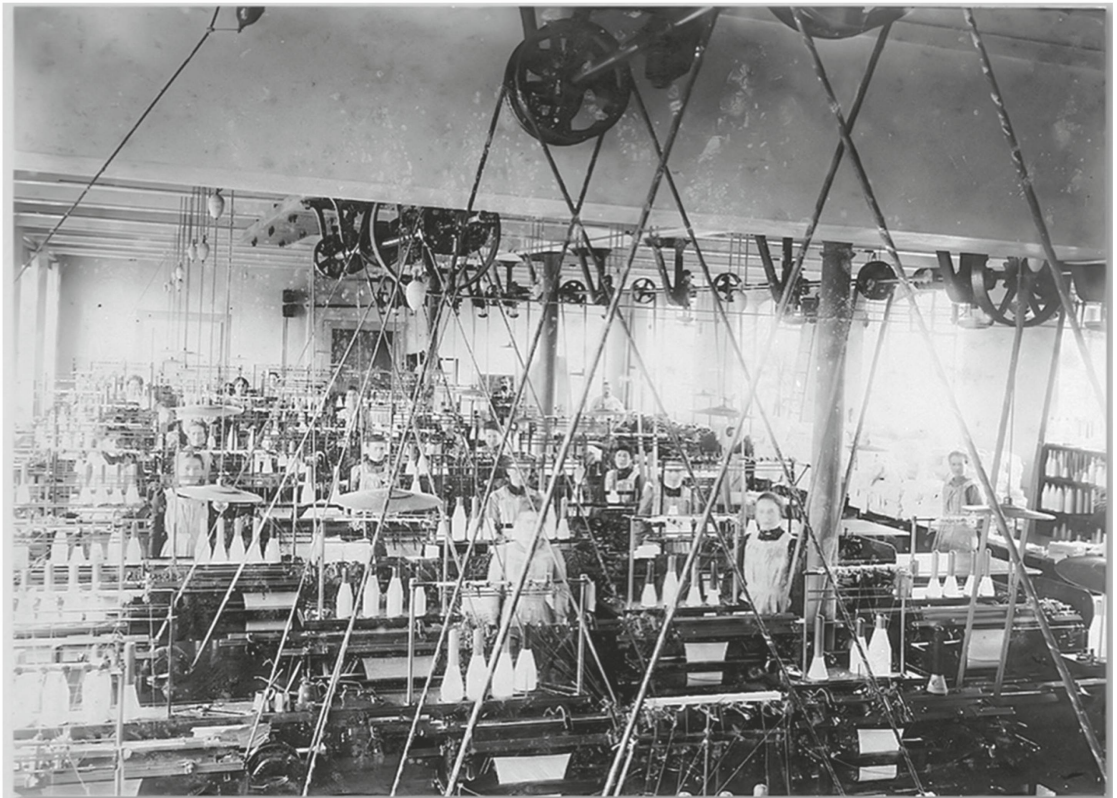
Jubiläum der Firma in etwas holprigen Reimen: «D’Reiseluscht zieht ne über Meer und Land – Als Herr Kaufmann isch ihm alles bekannt. – Da zeigt sich in New-York vor dreiezwänzg Jahre – Der Herr Gutmann als Chäuffer für üsi Waare.» Carl Gutmann blieb über Jahrzehnte ein treuer und grosszügiger Grosskunde der Firma. Mit den riesigen Stapellagern und Engroshäusern von J. & R. Morley in Nottingham, mit Barlow & Jones Ltd. in Manchester, den Londoner Häusern von O. Proctor & Cie. und G. Buttle & Cie. gewann Ryff danach weitere Kunden, die ihm grosse Mengen abnahmen, wie die Faktura-Bücher und die Kundenkonten der Buchhaltung zeigen. Er fand vornehmlich Engrosverkäufer in England, Kanada und in den USA. Wechsel, die von Beginn weg in Paris, Lyon, Lille, Clermont, Marseille, Brüssel, Tunis, Valencia, Lissabon, Köln, Chemnitz, Hamburg, Amsterdam, St. Petersburg oder Stockholm eingelöst wurden, belegen aber auch frühe europäische Verbindungen. Rimessen aus London, Paris und Brüssel wurden über seinen ehemaligen Lehrbetrieb, das Bankhaus Ehinger & Cie. in Basel, abgewickelt.

Auch zu Hause in Bern unterhielt die Firma Wiesmann & Ryff Verkaufslokale und Häkeldepots. In Biel war es das Depot Lama, in Bern ein Laden am Inselgässchen 3, später an der Gurtengasse 3 und an der Kirchgasse 22. Eine Ablage wurde auch im oberaargauischen Huttwil geführt. Mit Mina Ryff war es einmal mehr ein Familienmitglied, das für Fritz’ Trikotagefabrik im Juli 1890 ins oberaargauische Kleindietwil an der Langete zog und von dort aus das Depot für die Heimarbeiterinnen in Huttwil dirigierte. Nachdem das Gebiet 1889 Anschluss an die Langenthal-Huttwil-Wolhusen-Bahn gefunden hatte, war es nicht mehr ganz so abgelegen. Ryff nutzte die Bahnverbindungen und die ländlichen Arbeitskräfte. Die Heimarbeiterinnen erledigten wohl Fertigungsarbeiten und Spezialaufträge, verschönerten und verbesserten Hemden mit Bändern, Knöpfen oder Zierrat. Mina diente als Dépendance-Chefin, gab als Ferggerin die zu bearbeitende Ware aus und sammelte die fertigen Stücke ein. Vielleicht gab es im Fabriklager auch noch Wäsche für die Landfrauen zu kaufen. In den Geschäftsbüchern der Firma wurden für M[ina] N[adina] eigene Geheim- und Warenkonten geführt.

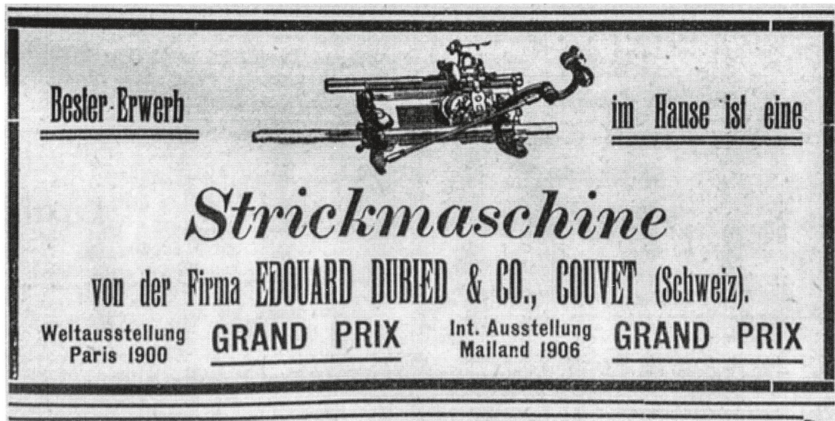
Am Gründonnerstag, den 2. April 1896, starb Arnold Wiesmann. Er war längere Zeit leidend gewesen. Die Fabrikarbeitenden sahen jeweils einen gebeugten, mit Atemnot kämpfenden Mann der Fabrik zupilgern. Er arbeitete weiter, wollte über Ostern mit seiner Gattin einige Kurtage in Territet bei Montreux verbringen. Die Firma teilte noch am gleichen Tag den Tod des Unternehmers mit. Ein Arbeiter der Firma sandte dem Berner Intelligenzblatt vom Ostermontag, 6. April, einen Nachruf und beschrieb die firmeninterne Szene folgendermassen: «Thränen perlten aus jedem Auge, als letzten Donnerstag vormittag Herr Ryff sein Personal zusammenberief und demselben, selbst tief ergriffen,



a

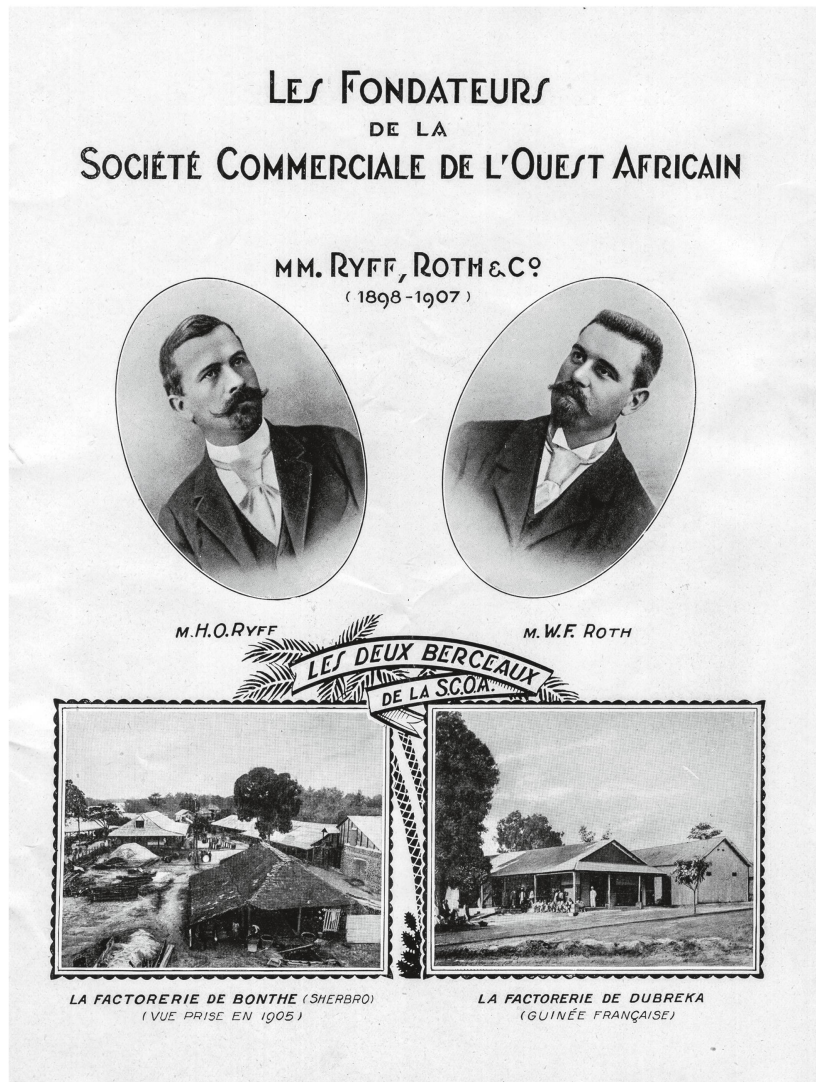


b

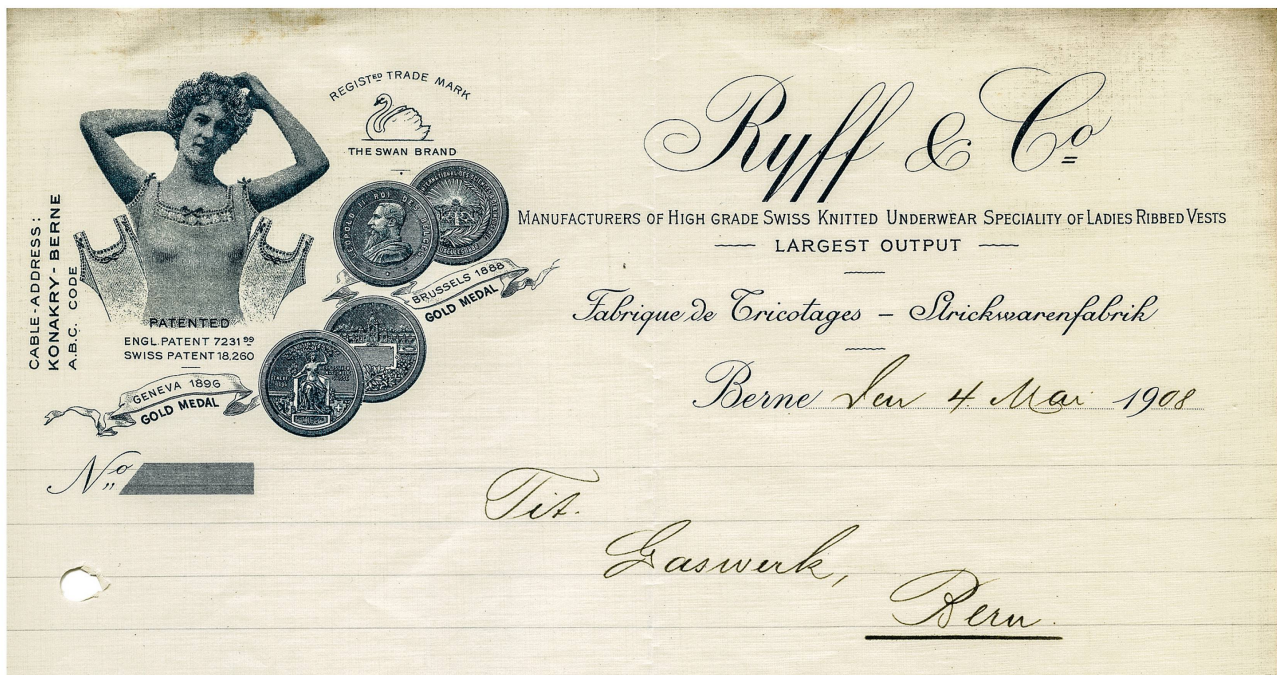


c

- a) Die 1890 neu erstellte Strickwarenfabrik Wiesmann & Ryff im Berner Marziliquartier, noch ohne Anbauten und hohen Kamin.
- b) Je drei Flachstrickmaschinen sind im Strickraum nebeneinandergestellt und werden von den Arbeiterinnen überwacht. Die gestrickten Textilien sind als weisse Quadrate zu sehen.
- c) Die erste Hand-Flachstrickmaschine der Schweizer Firma Edouard Dubied, die Trikotse omnibus, wurde 1867 erbaut. Sie wurde noch 1908/09 in der Monatsschrift «Am häuslichen Herd» propagiert.
- d) Fritz Ryff arbeitete eng mit seinem Bruder Hans Otto zusammen, der mit W. F. Roth die «Société Commerciale de l'Ouest Africain» gegründet hatte.



d



«Manufacturers of High Grade Swiss Knitted Underwear. Speciality of Ladies Ribbed vests. Largest Output», verkündete der Briefkopf der Ryff & Cie., der auf die Medaillen und auf die Konakry-Kabelverbindung hinwies.

die inhaltsschweren Worte des Trauertelegramms kund gab. Schluchzend und wehklagend über den Verlust dieses guten Mannes gingen die Niedergeschlagenen wieder an die Arbeit, während Herr Ryff nach Territet verreiste, um seinen lieben Associé als Leiche heimzubringen.»

Nach dem Tod von Arnold Wiesmann musste Fritz Ryff auf den 1. November 1896 die Firma allein führen. Zuvor schon hatte er sich besonders um die internationalen Absatzmärkte, um die Rekrutierung und Pflege der Kunden gekümmert. Diesen Aufgabenteil pflegte er auch in Zukunft intensiv. Passagierlisten belegen regelmässige Besuche in Amerika. Mitte Februar bis Mitte März 1898 verbrachte er einen Monat in New York. Man kann annehmen, dass er auf der Hin- oder Rückfahrt in London bei Geschäftsfreunden vorsprach. Als er Ende April 1904 mit der SS Kronprinz Friedrich Wilhelm von Cherbourg aus erneut nach New York dampfte, lagen englische und französische Depots der Grosskunden am Wege. Mitte Juli 1908 und um die Jahreswende von 1911/12 machte er sich auf, den kanadischen Markt zu erobern. Wie in den Passagierlisten festgehalten, reiste der 1,73 m grosse «Swiss Manufacturer» mit den blonden Haaren und den blauen Augen via Liverpool und New York für «connections» nach Toronto.

Fritz Ryff legte sich ins Zeug. Der Patron baute eine eigene Marke auf und lancierte seine Produkte weltgewandt unter dem englischen Label «Swan Brand Knitting Works». Ein Schwan zierte fortan Wäsche, Briefköpfe und Wer-

beprospekte. Wieso er dieses Logo wählte, ist unbekannt. Es sollte vielleicht die Reinheit, Schönheit und Anmut seiner Wäsche symbolisieren? Dank dem Weltkabelnetz Konakry war er mit ganz Europa, Afrika und Amerika vernetzt. Zudem baute er die Fabrik im Marzili kontinuierlich zu einem Firmenkomplex aus und beschäftigte in der Hochblüte 420 Arbeiterinnen und Dutzende von Heimarbeiterinnen. Bevor er seine Firma zu einem der grössten bernischen Unternehmen ausbauen sollte, veränderte er sein privates Leben und heiratete.

Heirat mit Rose Garraux – die Rolle der Familie

Im Privatleben wagte Fritz Ryff am 24. Juni 1899 den grossen Schritt. Der 42-jährige Fabrikant vermählte sich mit der 27-jährigen Rose Garraux. Sie war das älteste der sechs Kinder von Albert Garraux-Füri von Malleray, dem Prokuristen der bernischen Gasanstalt und Präsidenten der Liedertafel. Garraux besaßen ein Haus an der Sandrainstrasse zwischen der Firma Ryff und dem Gaswerk. Das jüngste der Kinder, die zehn Jahre jüngere Marthe, sollte später Frank, den Sohn von Fritz Ryff heiraten, was ein komplexes verwandtschaftliches Geflecht zur Folge haben und die Mitglieder der Familie Garraux doppelt eng mit den Ryffs verbinden sollte. Die Schwestern Garraux waren belesen, gescheit und lernten Latein, weil sie in ihrer Rolle als Bürger-Töchter unterfordert waren. Die Hochzeit vom 24. Juni 1899 wurde nicht nur im trauten Familienkreis, sondern in grosser Gesellschaft gefeiert. Der «verehrte Prinzipal» hatte nämlich sein gesamtes Personal an die Trauungs- und Hochzeitsfeier im Berner Münster und im grossen Museumssaal eingeladen. Die Ryff-Arbeitenden genossen das Unterhaltungsprogramm und das Hochzeitsessen, an dem es vier Fleischsorten und vier Desserts gab. «Unvergesslich schöner Verlauf des Festes» notierten dankbare Arbeiterinnen in ihrem Erinnerungsbuch.

Vor der Heirat hatte Fritz Ryff an verschiedensten Orten jeweils nur für kurze Zeit gewohnt, einmal gar bei seiner Mutter Julie. Das mag seiner grossen Reisetätigkeit geschuldet gewesen sein. Nach der Verheiratung bewohnten Fritz und Rose Ryff-Garraux ein herrschaftliches Haus. Für Unternehmer gehörte sich eine Direktorenvilla, wie sie etwa auch die Firmenchefs der Spinnerei Felsenau am Spinnereiweg 4 bewohnten. Und Fritz Ryff war nicht bloss Direktor, sondern sogar Besitzer der Firma. Er lebte mit seiner Frau im Chalet Kaaba an der Seftigenstrasse 56 im Weissenbühl-Quartier in Bern. Das Grundstück mass 7150 Quadratmeter. Die Villa hatte 10 Zimmer und 3 Kammern für das Personal. Es gab Balkone, Terrassen und Nebengebäude. Auch eine Garage, ein Tennisplatz und ein Teich waren vorhanden. Kaaba lag in einem superben Park mit schönen Tannen und vielen andern Bäumen. Rose Ryff-Garraux führte das Leben einer Unternehmersgattin in einer behaglichen Villa. Kinder waren ihr keine beschie-

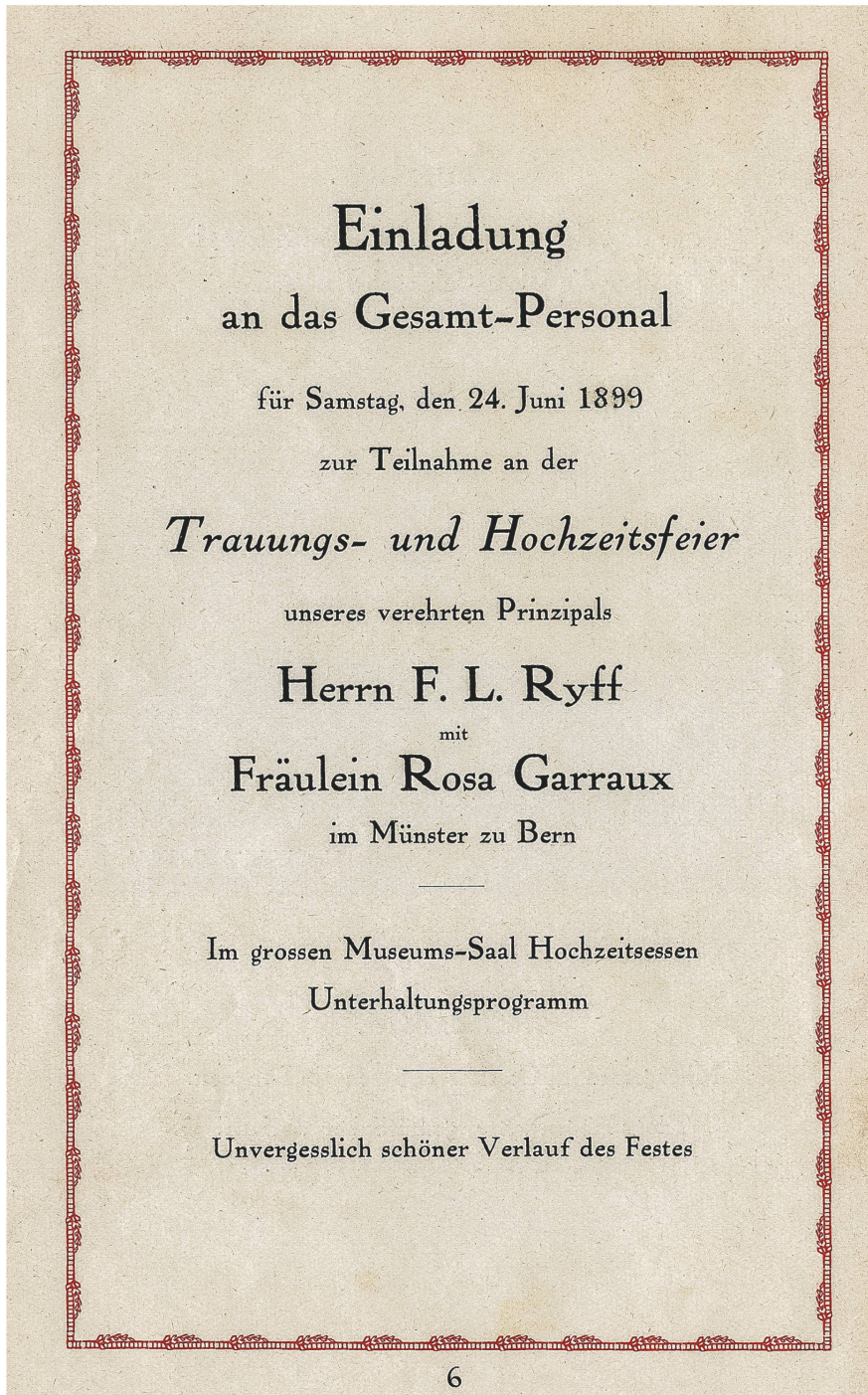


a



b

- a| Die Familie Albert und Rosa Garraux-Füri um 1896. Rose, Mutter Rosa, Helena, Marthe, Marie, Vater Albert und Albert (v.l.n.r.). Vorne sitzt Hans.
- b| Chalet Kaaba an der Seftigenstrasse 56 im Weissenbühl-Quartier, wo Fritz Ryff mit seiner Frau bis zu seinem Tode wohnte.
- c| Einladung an das «Gesamt-Personal» zur Trauungs- und Hochzeitsfeier von Fritz Ryff und Rosa Garraux am 24. Juni 1899.



c

den. Es ist nicht bekannt, ob sie sich in den traditionell üblichen, philanthropischen Werken übte. Im Staatskalender ist vermerkt, dass Frau Ryff, «des Strickwarenfabrikanten Ehefrau», Mitglied der elfköpfigen Kommission für die Lehrtöchter im Bekleidungswesen war.

Fritz als ältester Sohn war nach Gesetz das Familienoberhaupt und nach der Tradition auch verantwortlich für die Grossfamilie, also auch für seine Eltern und ledigen Schwestern. Das bedeutete etwa, dass er sich beim Tod seiner Mutter Julie am 18. Januar 1908 um die Todesanzeige und die Beerdigung zu kümmern hatte. Dass die unverheirateten Schwestern Mina und Martha das nötige Geld aus der Firmenkasse nahmen, war selbstverständlich, vor allem, da sie ja in der Fabrik mitarbeiteten. In den Geschäftsbüchern des Unternehmens sind nebst vielen Geheimkonten auch die Konten verbandelter Familienmitglieder zu finden. Fritz, Rose und Hans Otto bedienten sich aus dem Familientopf mit Barem, mit Geld für Mieten und allerlei Leckereien. Dachreparaturen der Villa Kaaba, Obsthurde, Blumenzwiebeln, Arbeitslöhne für das Sägen eines Klafters Holz liefen ebenso über die Geschäftsbücher wie Äpfel, Birnen, Tee, Olivenöl, teures Flanell, Zuckerstock, Kartoffel, Butterfässer oder ein Abo der englischen Zeitung «The Times». Fritz mischte sich ungeniert ins Alltagsleben seiner Frau ein und gab auch in der Familie den mächtigen Patron. War er auf Reisen, so gab er Rose Anweisungen, wen sie wann und wohin einladen sollte. Fritz wünschte, dass Minas Besuche bei ihr zu Hause aufhörten, sie könnten sich im Magazin oder beim Confiseur treffen. Von der Comtesse Germaine Errembault de Dudzeele immerhin könnte seine Frau profitieren, meinte er. Er bestimmte, dass sie das Mittag- und Abendessen mindestens alle zwei Tage mit ihrer Schwester Marie Garraux einnehmen sollte. Er gab bauliche Anweisung für seine Villa Kaaba und zeigte sich unzufrieden, dass Rose eine Subvention des Komitees für die Kriegsgefangenen akzeptiert hatte. Über die Finanzen sollte sich Rose keine Gedanken machen. Bei Geldproblemen, riet Fritz Ryff seiner Ehefrau, solle sie sich einfach an die Firma Ryff & Cie. wenden.

Bei Schwierigkeiten standen sich die Geschwister Ryff bei. Wer wann bei wem unterkam, wer wann wen einstellte und wer wann wem zu Hilfe eilte, davon erzählen Adressbücher, Einwohnerregister und Erinnerungen. Nicht nur familiäre Unterstützungen sondern auch die professionellen Unternehmungen waren in mehrfacher Hinsicht in die Familie eingebunden. Die Ryffs waren eine starke Eigentümerfamilie.



Ryff & Co. A.G.
Strickwarenfabrik
Bern

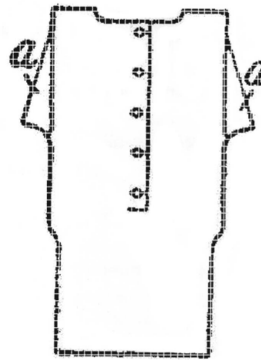
C/Wb.

ABC CODE 5.&6. EDITIONS

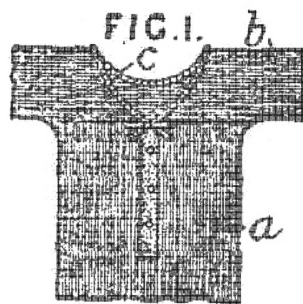
TELEGRAMME: KONAKRY BERN

- a| Der stolze Schwan wurde das Markenzeichen der Strickwarenfabrik Ryff & Cie. Er symbolisiert die Reinheit, Schönheit und Anmut ihrer Trikotage.
- b| Die ersten Modelle der Ryffschen Trikotage waren einfach geschnitten. 1899 wurde das Unterleibchen mit Armspickeln und Knopfband, das «sous-bras», geschützt.
- c| 1914 patentierte Ryff ein verbessertes Unterhemd. Mit zwei kleinen Ärmeln erweitert, war das gewirkte oder gestrickte Hemd ein Longseller, der verziert oder mit einem Höschen verlängert werden konnte.
- d| 1911 liessen Fritz Ryff und Hans Bleuler einen Nackenschutz patentieren. Dieser Artikel war auf den kalten Norden zugeschnitten und mit Patentrechten für Kanada und Grossbritannien gesichert.

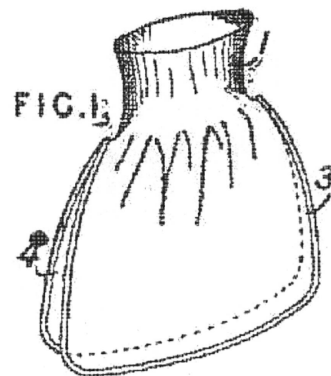
a



b



c



d

Der Aufstieg des Ryffschen Labels: Medaillen und Material, Konkurrenz und Patente

Medaillen an Landes- und Weltausstellungen waren wichtige Werbemomente. Bei der Verteilung der Ehrungen konnte es denn auch mal zu Missklängen und Skandalen kommen, wie etwa 1900 in Paris, als ein Übergangener viel Lärm um seine Nichtprämierung machte. Die Grossen Preise räumte jeweils Zimmerlis Firma in Aarburg ab, die schon 1889 mit Gold geehrt worden war und eigentlich an allen Welt- und Landesausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen qualifiziert wurde. Ihr «swiss ribbed underwear»-Geschäft wurde vielfach kopiert. An der Landesausstellung in Genf 1896, wo Fritz' Mutter ihren grossen Auftritt im Rahmen der Frauenrechtsbewegung hatte, gewann die Ryff-Wäsche eine Goldmedaille und an der Pariser Weltausstellung von 1900 errang sie eine silberne Auszeichnung. Werner Rumpf, der als Mitglied der internationalen Jury über die Ausstellung berichtete, lobte Ryffs Produkt und seinen Pariser Ausstellungsbeitrag.

Die Konkurrenz schloß nicht. Um sich vor Übergriffen und Nachahmungen zu schützen, liess Fritz Ryff wie seine Konkurrenten die Produkte patentieren. Louis Baur, dem früheren Kollegen vom Handelsunternehmen Verminck und seinem jetzigen Fabrikationsleiter, verdankte Ryff das Modell seines ersten patentierten Wäschestücks. Die beiden kreierten ein gestricktes Unterleibchen. Das Unterhemd, das öfter gewaschen werden konnte, sollte den Schweiß auffangen und die Kleider schützen. Sie liessen das «Improved Undershirt or Bodice» für Grossbritannien und die Schweiz patentieren.

Erstaunlicherweise knüpfte der Afrika erprobte Ryff nicht an das schweizerische Qualitätsprodukt Crêpe de santé an, das vor allem für den Aufenthalt in den Tropen gefragt war. Sein Sinn stand nicht nach luftig leichtem Gewebe, er dachte nicht an heisse Länder. Seine Kreationen waren mehr dem Komfort, dem Schutz und der Wärme als der Raffinesse und Verführung geschuldet und für kalte angelsächsische Regionen gedacht. Die Ryffschen Unterhemden waren anschmiegsam ohne einen Körperteil platt zu drücken, ihn einzuschnüren oder mit Fischbeinen zu stützen. Sie waren gesunde, saubere und unspektakuläre Longseller.

Verarbeitet wurde wohl mehrheitlich Baumwolle. Dieser Rohstoff wurde in hart gepressten Ballen aus dem Ausland importiert, vor allem aus Texas, Mississippi, Mexiko, Kalifornien und Brasilien. Maschinell zu Flocken auseinandergerissen, musste die Baumwolle gereinigt und gekämmt werden. Die in die Länge ausgebürsteten Fasern wurden zu verschiedenen Fäden zusammengepresst, verarbeitet und gefärbt. Die Baumwolle kam in Strängen aus den Spinnereien zu Ryff. Ryff wird sie von der Aktienspinnerei Felsenau bezogen haben, die 1902 an die Tuchfabrik Gugelmann & Cie. in Langenthal verkauft wurde. Gu-

RYFF AN DER LANDESAUSSTELLUNG IN GENÈVE 1896

Aus dem Bericht von Werner Rumpf, Mitglied der internationalen Jury, über die Landesausstellung in Genf 1896:

«Die Feinstrickerei, diese für unser Land so bedeutend gewordene Industrie, war durch deren Begründer Zimmerli ... und durch die an Leistungsfähigkeit sie bald einholende Firma Ryff & Cie., Bern vertreten. ... Viel übersichtlicher geordnet [als die Vitrine der Zimmerlis] zeigte sich die Ausstellung der Firma Ryff & Cie., Bern.

Eine feine Wachsbüste in Naturgrösse brachte eine schwarzseidene guimpe [einen Schleier], ebenfalls mit feingehäckeltem Einsatz, in tadelloser Arbeit zur Schau. Der Fonds der Vitrine war in einfacher, aber wirkungsvoller Art belegt mit Grössen-Serien der hauptsächlichsten Artikel der Grossproduktion. Der patentierte «sous-bras» der Firma Ryff, der zwar nun allerorts ohne Folgen nachgemacht wird, wie auch die besondere Garn-Kreuzhaspelung der Firma waren in effigie und natura dargestellt.

Bemerkenswert war eine durch die Frische des Effektes (rose vif auf weiss) hervorstechende und auch technisch eigenartige Serie längs-gestreifter Ware, welche auf der neuen Multiplex-Strickmaschine Type Z. B. erstellt ist. Diese speziell für Grossproduktion sich eignende Maschine wird von der Firma Edouard Dubied & Cie. gebaut und war auch an der Ausstellung in Betrieb.

Die Fortschritte, welche die im Jahre 1888 gegründete Fabrik macht, sind, wie die vorgelegten Produktionsziffern belegen, ganz bedeutende, und es dürfte punkto Produktionsfähigkeit die Firma Ryff & Cie. viele ihrer Konkurrenten bald überholt haben.

Auch in der Fürsorge für ihr Personal leistet die Geschäftsleitung durch eine eigene Sparkasse, Vorsichts- und Erholungskasse nachahmenswertes.»

DIE KONKURRENZ

Auch die Konkurrenten waren erfolgreiche Medaillensammler. 1889 gab es Silber für die 1881 gegründete His, Imboden & Cie. aus Murgenthal, für die 1884 entstandene Buser & Kaiser aus Laufenburg und für Albert Handschin aus Liestal. Handschin war aus dem Familienverbund der Zimmerlis herausgewachsen und gründete 1884 in Liestal eine kleinere Strickerei, die sich in Zusammenarbeit mit dem Teilhaber Carl Ronus 1895 zum Unternehmen HANRO (aus HANdschin & RONus) auswuchs. Die Seiden-Wäsche mit handgehäkelter Spitze, Satinband und Perlmutterknöpfen wurde gut verkauft. Ein Tick mondäner und aufregender als die Ryff-Wäsche bezauberte sie die Haute Couture und Berühmtheiten wie Sarah Bernhardt, Isadora Duncan und Gertrude Stein.

Fritz Ryff hatte weitere Konkurrenten. Etwa die Amriswiler Firma des politischen 1848er Flüchtlings Joseph Sallmann, die heute als ISA bodywear produziert. Oder die von Walter Achtnich 1885 in Winterthur gegründete Strickwarenfabrik, die heutige Société Anonyme Walter Achtnich & Cie., die SAWACO. An der Pariser Weltausstellung von 1900 gewann Jacques Schiesser den Grand Prix für Innovation. Der Glarner hatte 1876 eine eigene Fabrikhalle im deutschen Radolfzell bezogen, wo er auf Rundwirkstühlen Unterwäsche herstellte und die Trikotagen bis nach Fernost exportierte. Die Schiesser AG produzierte zeitweise auch in der Ostschweiz. Deren Geschichte ist mit der deutschen Historie verbunden. Das Unternehmen war um ein Vielfaches grösser als es die Firma Ryff je war.

gelmann konnte so einen Vertikalkonzern aufbauen und die ganze Produktionskette vom Rohmaterial bis zum nähfertigen Stoff in einer Unternehmung vereinigen. In Ryffs Geschäftsbüchern schlägt Gugelmann immer wieder mit etlichen tausend Franken zu Buche. Mit Oberst Arnold Gugelmann sass Fritz Ryff übrigens auch im Vorstand des Bernischen Handels- und Industrievereins. Es bestanden viele weitere Geschäftsbeziehungen. Die Firma Ryff & Cie. wird im Laufe der Zeit die Zulieferer je nach Preis, Qualität und Spezialität ausgewählt und gewechselt haben.

Baumwollgarn oder den aus mehreren Garnen bestehenden Zwirn bestellte Ryff gemäss Geschäftsbüchern auch bei Joh. Jacob Rieter in Winterthur (📖 62, «Rieter»), bei der Escherschen Baumwollspinnerei in Niederuster oder beim Nachfolgeunternehmen des Spinnerkönigs Heinrich Kunz in Windisch. Um Schappe oder Florettseide zu bekommen, unterhielt Ryff Beziehungen zu Ringwald in Basel, der ersten Florettspinnerei auf dem europäischen Festland. Er bestellte bei der Industrie-Gesellschaft für Schappe Basel, bei der «Société anonyme de Filatures de Schappe» in Lyon und bei der Schappespinnerei Luzern AG in Emmenbrücke. Tatsächlich konsultierte Ryff auch die erwähnte «Schappe Angenstein» aus seiner alten Heimat, der 1891 die Krise einmal mehr schwer zusetzte. Im Gegensatz zum baumwollenen pflanzlichen Material wird die Kammwolle aus feinen Tierhaaren gewonnen. Ryff kontaktierte Kammgarnspinnereien in Bürglen (TG), Derendingen (SO) und Schaffhausen, wo der politische Emigrant Rudolf Schoeller die erste Kammgarnspinnerei der Schweiz gegründet hatte.

Auch benötigten die Trikotagen verschiedenes Zubehör. Es brauchte Knöpfe, Spitzen, Bänder und Fäden. Die Schappe & Cordonnet Spinnerei Zürich bot dafür schnurartig gedrehte, eben Cordonnetgarne an, die gerne für Knopflöcher und Kordeln verwendet wurden. Bänder lieferten die Gesellschaft für Bandfabrikation Basel sowie die Seidenbandwebereien Herzogenbuchsee und Liestal. Wie das Geschäftsbuch weiter verrät, lieferte Frieda Zuber-Schütz aus Sumiswald die Häckelchen, die «crochetage». Gebleicht wurde allenfalls in Wildegg, schwarz gefärbt bei Louis Hermsdorf im sächsischen Chemnitz, «der grössten Schwarz-Färberei der Welt», mit der Ryff nachweislich in Geschäftsbeziehung stand. Hermsdorf färbte Trikotagen, Strick- und Webgarne in «unübertroffenes echtestes Diamantschwarz» ein.

Die Firma Ryff & Cie. florierte. Die Geschäfte liefen wie geschmiert. Fritz Ryff konnte sich bei seinen weltumspannenden Strickgeschäften auf 50 treue Engroshändler verlassen. Waren es anfänglich vielleicht 200 Arbeiterinnen, so beschäftigte die Firma 1901 300 Frauen. 1908 war sie mit 440 Arbeiterinnen und Dutzenden von Heimarbeiterinnen voll beschäftigt. Abgesehen von 3–4 Italienerinnen waren es einheimische Mädchen, die bei Ryff arbeiteten. Ein Drit-

tel kam von Thun und Umgebung. Sie hatten ein langes Tagwerk zu erfüllen, manche mussten schon um 4.30 Uhr aufstehen. Der erste Zug fuhr von Interlaken her kommend 5.48 Uhr in Thun weg. Er kam über Münsingen fahrend eine Stunde später um 6.40 im Bahnhof Bern an, gerade rechtzeitig zum Arbeitsbeginn um 7 Uhr. Es gab Streckenabonnements speziell für Arbeiterinnen. Den Auswärtswohnenden zahlte die Firma 60 Prozent an das Bahnabonnement.

Es herrschte grosse Fluktuation unter den Frauen. Nur elf Prozent arbeiteten länger als sechs Jahre in der Strickerei. Dass sie immerhin lieber in der Fabrik arbeiteten denn als Dienstmädchen, lag daran, dass sie in der Fabrik regelmässig den Abend und den Sonntag frei hatten. Für viele Frauen war die Fabrikarbeit auch nur als kurze Zwischenstation zwischen Schule und Ehe gedacht. Männer gab es vielleicht ein halbes Dutzend, die als Heizer, Buchhalter oder Portier eine Anstellung fanden.

Der Ausbau der einfachen Fabrik zur Palastorganisation

Zwischen 1895 und 1914 wurde der ursprüngliche Sichtbacksteinbau der Ryffschen Fabrik durch An- und Neubauten dynamisch vergrössert. Das grosszügige Sichtbacksteinensemble war schon 1895 von Paul Lindt und Ernst Hühnerwadel mit einer nördlichen Dependence für den Speisesaal erweitert worden. Im Norden waren parallel zum Hauptbau ein eingeschossiges Magazin und eine Werkstatt entstanden, auf der Südseite das Kesselhaus mit Hochkamin sowie ein Riegbau mit Sichtbacksteinen. 1899 entstand eine östliche Erweiterung. Seit 1905 prägt der westliche Kopfbau von Robert Samuel Schott gegen die Sandrainstrasse das Aussehen der Ryff-Fabrik. 1908 wurden Zimmer auf dem Fabrikgelände eingebaut, die öfter an Mitarbeitende vermietet wurden. An der Sandrainstrasse 7 wohnten etwa die Aufseherinnen der Strickwarenfabrik, Elisabeth und Emma Bertschi sowie die Bürolistinnen Elise und Martha Bertschi. Ein Fachwerkbau mit Schachtelfabrik und Schreinerei kam im selben Jahr dazu, die Passage samt Portierhäuschen ein Jahr später. Horace Edouard Davinet und Friedrich Studer entwickelten 1914 Pavillon und Wandelhalle mit Spielgeräten. Die Bauten veränderten das Aussehen der Fabrik sehr. Architekten und Bauherr sorgten mit dekorativen Geländern und kunstvoller Feuertreppe für ein zierliches Gesamtbild.

Um 1911 liess Fritz Ryff seine Fabrikräume in der «Swan Brand Knitting Works Switzerland» fotografieren. Dass er die Bilder als englisch beschriftete Postkarten drucken liess, zeigt, wie stolz er als Unternehmer war, wie nahe er seinem Betrieb stand und wie überzeugt er von seiner Fabrik und ihren Einrichtungen war. Die Bilder repräsentierten plastisch die moderne Produktion und den hygienischen Arbeitsalltag. Die Arbeiterinnen trugen Arbeitsschürzen, die in der eigenen Wäscherei gewaschen wurden. Da die Frauen lange Haare

DIE RYFF & CIE.: TEIL EINES CLUSTERS

Der US-amerikanische Ökonom Michael Porter würde die Geschäftsbeziehungen, das Netz rund um die Ryff & Cie., wohl als Cluster bezeichnet haben. Damit bezeichnet er regional zusammenarbeitende Unternehmen verschiedener Branchen, welche voneinander Lieferungen beziehen, allenfalls in derselben Wertschöpfungskette stecken und dadurch Vorteile geniessen.

Bei der Firma Ryff & Cie. zeigen die über die Buchhaltungsblätter erschliessbaren Beziehungen solche Muster auf: neben den erwähnten Zulieferern Dubied in Couvet, Gugelmann in Langenthal und verschiedenen spezialisierten Spinnereien stand die Firma Ryff in Verbindung mit J. M. Nehers Geschäft für Cartonnage- und Papeterie-Materialien in Bern, mit der Cartonfabrik Deisswyl sowie mit der Gesellschaft für Bandfabrikation Basel. Es kamen hinzu die Eilgutexpedition Bern, das Elektrizitäts- und Wasserwerk der Stadt Bern, die Gustav Hasler Telegraphenwerkstätte Bern (☞ 14, «Hasler») und die internationale Logistik der Jacky Maeder in Basel. Der Banken- und Geldverkehr lief über die Eidgenössische Bank in Bern und die Berner Kantonalbank, sowie über die Giros der Nationalbank in Bern, anfänglich auch über die Firma Ehinger & Cie. in Basel, wo Fritz Ryff als junger Kaufmann gearbeitet hatte.

Alle diese Firmen wuchsen im Gründerklima jener Jahrzehnte nach 1873 parallel und durch gegenseitig initiierte Wertschöpfung zu grösseren oder grossen Unternehmen anfangs des 20. Jahrhunderts heran.



Gemeinsames Plakat der Firma Ryff und der Louis Hermsdorf in Chemnitz. Diamantschwarz sind der Mann mit dem Schild «Swan Brand Underwear», die Strümpfe und der Spitzenkragen der weissen Lady.

hatten, die sie zeitgemäss zu einem Zopf flochten oder als Dutt aufsteckten, wurde der Kopf mit einer Haube geschützt. 1908 war eine neue Ventilation mit Befeuchtungs- und Heizanlage eingerichtet worden. Sie sollte nicht nur die Arbeiterinnen vor Staub und Kälte schützen, sie befeuchtete auch künstlich die Luft, damit die Fäden weniger rissen.

Im Yarn-Winding Room, in der Garnhaspelei, wurde die aus den Spinnereien in Strangen angelieferte Wolle, Baumwolle und Seide verarbeitet. Die eingetroffene Ware wurde gewogen, das Garn von den Haspeln auf konische Spulen gewickelt. Nur so konnte es maschinell gestrickt werden. Eine zivil gekleidete «Ufsähere» überwachte die Arbeit an einem Arbeitspult und machte Notizen. Eine Zentraluhr von Gauss mass die Zeit. Bogenlampen sorgten ab 1906 für angenehme indirekte Beleuchtung.

Von der Garnhaspelei ging das Garn in den Knitting Room, den Strickraum. Hier stellten aneinander gereihte Flachstrickmaschinen die Swan-Brand-

Leibchen her. Mit Dampf betriebene Transmissionsriemen bewegten die automatisierten Maschinen. Die Arbeiterinnen mussten die Kopsen, die mit Hülsen ummantelten Spulen, wechseln und den auf konischen Spulen aufgewickelten Zwirn einfädeln. Sie hatten alles im Auge zu behalten und mussten sich um Fadenrisse, Fädimaschen und Flaumflicken kümmern.

Die gestrickten Stücke wurden im Sewing Room, in der Näherei zusammengenäht, von den Frauen verziert oder mit Bändern und Knöpfen versehen. Zum Einsatz kamen Hand-Nähmaschinen von Singer. Isaac Merrit Singers Nähmaschine war 1851 das Patent zuerkannt worden und seine Company hatte sich bald zum grössten Nähmaschinenproduzenten der Welt entwickelt. Transmissionsriemen, die unter der Tischoberfläche liefen, trieben die Maschinen an. Der letzte Arbeitsschritt geschah im Finishing Departement. Dieser Fertigungsraum war im obersten Stock der Fabrik eingerichtet und war von drei Seiten lichtdurchflutet. Ein hydraulischer Lift von Schindler & Villiger aus Luzern verband den Saal mit den Produktionsräumen. Hier brachten die Frauen letzte Retuschen an, hier legten sie die Wäsche zusammen und bereiteten sie für Verkauf und Versand vor.

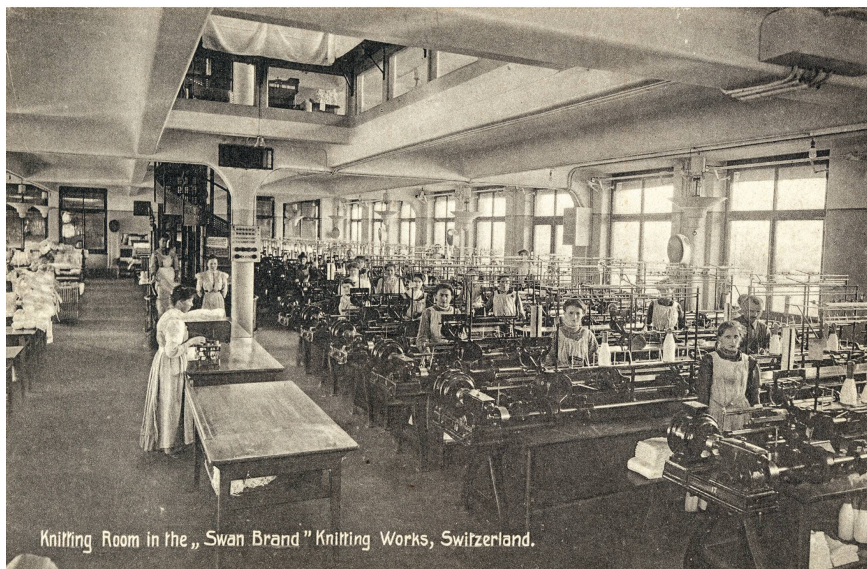
Die Firma Ryff & Cie. vereinigte ihre Produktion zusammen mit Werkstätten für die Kartonage, die Druckerei und den Versand in einer Anlage. Dazu waren peu à peu Speisesaal, Bäderraum und Arztlokal, Wäscherei, Salon und Leseraum eingerichtet oder verbessert worden. Sie schuf also nach heutiger Terminologie eine Palastorganisation, eine Firma, welche alles unter einem Dach vereinigte und nichts auslagerte. In einem Zeitalter, das noch weniger rasche und umfassende Kommunikationsmittel besass als unser Internet, war dies eine durchaus rationale Organisation. Gemäss dem späteren Nobelpreisträger Ronald Coase sind die dank einer solchen Palastorganisation und einem inneren Wachstum eingesparten Transaktionskosten der Grund für das damalige Firmengedeihen. Heute wird im Gegenteil dazu ausgelagert, die Firmen sind oft nur Kommandoketten über Informationskanäle.

Ryff & Cie. auf dem Höhepunkt: Aktiengesellschaft, Elektrifizierung und elegante Landesausstellung

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs stand die Firma Ryff gut da. Mit den 420 Arbeiterinnen, die 1912 im Yarn-Winding Room, im Sewing Room, im Knitting Room und im Finishing Departement für den Export produzierten, war die Firma voll ausgelastet. Fritz Ryff investierte unverzagt und ersetzte die dampfbetriebenen Transmissionsriemen durch Elektromotoren. Ab 1915 wurden Kleinmotoren von 130 Ampère und 250 Volt angeschafft und die Strickmaschinen sukzessive umgerüstet. Ryff versprach sich davon eine Produktivitätssteigerung.



a



b

- a) Im Yarn-Winding Room, in der Garnhasperei, wurden die Strangenfäden von den Haspeln auf konische Spulen gewickelt. Über den Büchern sitzt ganz rechts aussen die «Ufsähere».
- b) Der Knitting Room nach der elektrischen Umrüstung von 1915. Die Transmissionsriemen der je drei nebeneinander gestellten Dubied-Strickmaschinen wurden nun durch Elektromotoren ersetzt.
- c) Im Sewing Room, in der Näherei, nähten die Frauen mit Handmaschinen von Singer die Teile zusammen und brachten Verzierungen an. Die Transmissionsriemen liefen unter den Tischen.
- d) Im Finishing Departement unter dem Dach wurde die Wäsche für Verkauf und Versand zurecht gemacht. Im Fertigungsraum hat heute das Kino Lichtspiel seinen Vorführraum.



Sewing Room in the „Swan Brand“ Knitting Works, Switzerland.

c



Finishing Department in the „Swan Brand“ Knitting Works, Switzerland.

d

Im Hinblick auf die kapitalintensive Modernisierung von 1915 stellte er seine Firma am 27. Oktober 1913 auf eine breitere, finanzielle Basis und wandelte sie in eine Aktiengesellschaft um. Diesen Weg gingen auch andere Unternehmen. Um das Risiko breiter abzustützen, verwandelte sich 1911 die Firma Gugelmann und 1920 die Firma HANRO in eine AG. Als neue Aktionäre holte Fritz Ryff seine Geschwister Hans Otto in Paris und Martha in Bern in die Firma Ryff & Cie. AG. Die drei Geschwister wurden im Vorstand mit Adolf Danzeisen aus Lyon und den Prokuristen Viktor Cerutti, Robert Ellenberger sowie dem Notar Paul Keiser ergänzt, die ebenfalls grosse Aktienanteile hielten. Damit hoffte man, die Firma für die Zukunft in jeder Hinsicht gut aufgestellt zu haben.

Fritz Ryff wurde gar, so scheint es, ein wenig übermütig. Im Mai 1914 präsentierte er im Schweizerischen Handelsamtsblatt nicht nur seine Trikotfabrik, sondern zusätzlich ein brandneues Unternehmen, die Swale Brand Handelsgesellschaft. Das skurrile Logo zeigte einen Schwan-Wal, einen SwanWhale oder Swale. Um sich alle Optionen offen zu lassen, reihte Ryff in einer langen Liste alles auf, was das Haus allenfalls zu handeln bereit war: Weihnachtsschmuck, Chirurgiebesteck, transportable Häuser, Munition, Skulpturen und sehr vieles mehr. Zehn Tage nach der Inszenierung seines Swale-Handels wurde am 15. Mai 1914 die Schweizer Landesausstellung in Bern eröffnet. Fritz Ryff hatte im Vorfeld das Komitee der Gruppe Bekleidung und Ausstattung der Landi präsiert. Seine Firma präsentierte er mit drei Wachspuppen und einem Ladenlokal als modernes elegantes Wäscheunternehmen. Wieder hatte er Erfolg, er wurde in der Kategorie Kollektivausstellungen mit der silbernen Medaille ausgezeichnet.

Noch bevor die Landi geschlossen wurde, brach der Erste Weltkrieg aus. Da seine Firma fast ausschliesslich Frauen angestellt hatte, verlor er im Unterschied zu anderen Unternehmungen seine Leute nicht an den militärischen Grenzdienst. Produktemässig und werbetechnisch passte man sich den Zeitumständen an und propagierte 1914 «echt schottisches Wollgarn – vorteilhaft für Militärsocken».

HÖHEPUNKT UM 1914

Die Firma Ryff & Cie. erreichte vor dem Ersten Weltkrieg und im ersten Kriegsjahr ihren geschäftlichen Höhepunkt. Der Umsatz stieg im letzten vollen Vorkriegsjahr auf 1,92 Millionen (Bilanzschluss 1913/14 war Ende Oktober 1914), und stieg 1914/15 noch auf 1,96 Millionen. Für heutige Geldwerte sind die Zahlen mit ca. 10 zu multiplizieren, die relative Kaufkraft solcher Beträge lag damals natürlich noch höher. Der Umsatz des Kriegsjahres 1915/16 schlägt mit 2,45 Millionen nochmals deutlich höher zu Buche, dürfte aber bereits erste Zeichen der Kriegsinflation tragen und damit nicht eine gleich grosse, reale Ausdehnung des Geschäfts anzeigen.

Die Hauptabnehmer waren immer noch England und die USA, ja sie steigerten ihre Aufnahmefähigkeit noch weiter. Da Frankreich grossenteils unbesetzt blieb, England erst mit der Zeit unter dem Krieg wirklich litt und die USA bis 1917 nicht im Krieg waren, blieben die Ausfuhrwege offen. Italien war ab 1915 auf Seite der Entente, sodass die Ausfahrt bei Gibraltar für Schiffe aus Genua offen blieb, diesem für die Schweiz wichtigen Hafen.

Der Erste Weltkrieg brach danach auch die Dynamik der Ryff & Cie., eine weltgeschichtlich verursachte Tragik, die auch die grosse Stickereiindustrie und die Hotellerie der Schweiz erlebten – letztere mit vielen, erst gerade erbauten Grandhotels. Die Textilindustrie, vor allem die Stickerei, litten nach dem Krieg weiter, nicht nur wegen fehlender Kaufkraft und zerrütteter Währungen der Exportgebiete, sondern auch unter dem Modewandel der Folgejahre.



a

- a) Ryff präsentierte sich 1914 an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern mit einer bewegten Ladenszene als modernes, elegantes Wäscheunternehmen.
- b) Unter dem Logo eines Schwan-Wals empfahl sich die Firma Ryff 1914 für eine geradezu groteske Fülle von Handelswaren.
- c) Im «Hinkenden Bot» auf das Jahr 1914 warb die Firma Ryff für echt schottisches Wollstrickgarn, aber auch für englische Strickseide und für Japanseidenstoff.
- d) Die Firma Ryff & Cie. AG passte sich dem Zeitbedürfnis an und propagierte im «Berner Anzeiger» vom 1. September 1914, dem Tag der Mobilisation, «echt schottisches Wollgarn für Militärsocken».



b

**Beste
Bezugsquelle**

für feine, solide
— gestrickte —
Unterkleider.

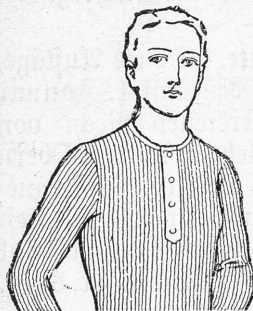


BERN
Gurtengasse 3



BIEL
Nidaugasse 74

Echt schottisches Wollstrickgarn,



„3-fach“, 55 gr zu 50 Cts.
„4-fach“, „ „ 60 „

Diverse Sportwollen,
englische Strickseide, in mo-
dernen und waschechten
Farben. (H 501A)

Japanseidenstoff.



c

 **FABRIK-DÉPÔT DE FABRIQUE** 
3 Gurtengasse 3

Feingestrickte Unterkleider 52228

**Aecht schottisches Wollgarn
vorteilhaft für Militärsocken**

d